

**"Himmelhoch jauchzend!" Predigt über Lukas 7, 36-50, gehalten am 21. Juni 2019 in Dürrenäsch von Pfr. Thomas Gutmann**

Die heutige Predigt habe ich überschrieben mit: „Himmelhoch jauchzend!“ - mit Ausrufezeichen, ohne die gewohnte Fortsetzung: „zu Tode betrübt.“ Wir Schweizer und Schweizerinnen sind von unserem Temperament her eher gemäßigt, das himmelhoch (oder himmelwärts) jauchzen überlassen wir gerne den Sennen und den Jodlerchörli. Aber Momente riesigen Glücksgefühls, das kennen wir schon auch. Zum Beispiel, wenn uns ein großer Stein vom Herzen fällt, weil sich eine Sorge als unbegründet erwiesen hat oder sich zum Guten gewendet hat. „Himmelhoch jauchzend“ – wenigstens innerlich – sind wir wohl auch, wenn wir erfahren, dass der geliebte Mensch uns ebenfalls liebt, uns gar einen Heiratsantrag macht. Oder wenn uns ein Kind geboren wird. Das sind Momente im Leben, wo wir einfach glücklich sind.



Wir werden in unserem heutigen Predigttext aus Lukas, Kapitel 7, zwei Liebesgeschichten finden und dabei eine Frau antreffen, deren Herz „himmelhoch jauchzend“ war.

In den Abschnitten davor erzählt Lukas zuerst von der Kindheit und Jugendzeit unseres Herrn, dann berichtet er vom Wirken des Täufers Johannes, von der Taufe und der Versuchung Jesu und dann vom Anfang seines öffentlichen Wirkens in Galiläa: Wie er in den Synagogen predigte, wie er viele Kranke heilte und wie er Menschen in seine Nachfolge rief – z.B. den Zöllner Levi mit der Begründung (Luk.5,31-32): *„Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken; ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder zur Buße.“*

Jesus predigte davon, dass Gott barmherzig ist und den Menschen, die zu ihm umkehren, ihre Schuld vergibt (Luk.6,36-37). Viele Menschen hörten ihm zu, sie staunten und sie lobten Gott für das, was sie hörten und sahen (Luk. 5,26). Aber nicht alle. Die streng religiöse Partei der Pharisäer blieb auf Distanz. Sie hatten die Aufforderung des Johannes zur Umkehr und zur Taufe abgelehnt, und sie standen Jesus ebenfalls kritisch gegenüber. Doch gleichgültig war ihnen Jesus mit seiner Verkündigung und seinem Wirken nicht: Sie diskutierten mit ihm und über ihn, sie setzten sich mit ihm auseinander – leider immer mehr im wörtlichen Sinn: Sie setzten sich ab von Jesus, sie distanzieren sich von ihm und lehnten ihn zunehmend ab.

Im 7.Kapitel berichtet Lukas, dass ein Pharisäer Jesus zum Essen einlud. Aus welchen Beweggründen, das erfahren wir nicht. Wir lesen (Luk.7,36):



***Es bat ihn aber einer der Pharisäer, mit ihm zu essen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und legte sich zu Tische.***

Es ging bei dieser Einladung nicht um ein Essen im kleinen Kreis oder gar nur zu zweit, wie wenn wir jemanden zu uns nach Hause einladen. Es war ein Gastmahl, zu dem etliche Leute eingeladen waren. Ich habe die wörtliche Übersetzung „er legte sich zu Tische“ gewählt, denn während wir uns heute auf

Stühle an den Tisch setzen, so legte man sich damals bei so einem Mahl auf die U-förmig um einen niedrigen Tisch angeordneten Polster, um miteinander zu essen und zu diskutieren. Das war eine griechisch-römische Tischsitte, die Eingang in die jüdischen Häuser gefunden hatte. Solch ein Gastmahl fand nicht hinter verschlossenen Türen statt,

sondern es war halb-öffentlich – die Tischgemeinschaft war nur durch Säulen vom Hof getrennt (so ähnlich also, wie wenn wir ein Essen in einem Gartenrestaurant durchführen). Offenbar war es damals auch tatsächlich so, dass Leute zuschauten oder dass Gäste unangemeldet zu solchen Mahlzeiten dazustießen.

Wie wir dem Bericht des Lukas später entnehmen können, wurde der Herr von seinem Gastgeber nicht sehr freundlich empfangen – allgemein übliche Höflichkeitsregeln wurden sogar krass vernachlässigt. Man reichte Jesus kein Wasser, um sich den Staub von den Füßen zu waschen; er wurde auch nicht mit einem Kuss begrüßt und erhielt kein Öl für sein Haar.

Der Herr sah über diese Unfreundlichkeit hinweg und legte sich mit den andern zu Tische (es scheint, dass seine Jünger nicht mit eingeladen waren. Dass wir aber teilweise vom Inhalt der Tischgespräche wissen, lässt vermuten, dass sie auch zu den „Zaungästen“ gehörten, welche das Gastmahl beobachteten). Was alles bei diesem Mahl gesprochen wurde, das erfahren wir nicht – bis zu dem Moment, als ein Ereignis besonderen Gesprächsstoff lieferte (Luk.7,37-38):

***Und siehe, eine Frau in der Stadt, die eine Sünderin war, hatte vernommen, dass er im Hause des Pharisäers zu Tische war, brachte eine Alabasterflasche voll Salbe und trat hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit ihren Tränen zu benetzen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, küsste seine Füße und salbte sie mit der Salbe.***

Plötzlich standen nicht nur Diener zu Füßen der Gäste, um ihnen neue Speisen zu bringen, sondern plötzlich trat eine Frau ein – eine Frau, die nicht eingeladen war und die nicht zu den Pharisäern gehörte, sondern im Gegenteil als eine Überterterin der göttlichen Gebote bekannt und deshalb bei den Pharisäern als Sünderin verpönt war.

Diese Frau wollte die Füße des Herrn mit kostbarem Balsam salben. Doch bevor sie das tun konnte, musste sie so stark weinen, dass ihre Tränen seine Füße benetzten. Sie löste kurzerhand ihr Haar auf und trocknete damit die Tränen auf, dann küsste sie seine Füße und salbte sie.

Diese Szene war dem Pharisäer Simon offenbar äußerst peinlich und zuwider. Er sah diese Frau gar nicht gern in seinem Haus. Gleichzeitig meinte er, nun erkannt zu haben, dass Jesus kein von Gott bevollmächtigter Prophet sein könne, da er sich sonst nicht mit so einer Frau abgeben würde. Lukas schreibt (Luk.7,39):

***Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sagte er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, wüsste er, wer es ist und was für eine Frau, die ihn anrührt, dass sie [nämlich] eine Sünderin ist.***

Kaum hatte er sich solche Gedanken gemacht, überraschte ihn der Herr mit einer Antwort, die ihm zeigte, dass er sehr wohl ein Prophet war, dass er wusste, was das für eine Frau war – ja, dass er diese Frau viel besser kannte als Simon, und dass er auch wusste, was für Gedanken sich Simon machte. Und er zeigte, dass er noch viel mehr war als ein Prophet – nämlich, dass er derjenige war, der die Gnade Gottes zu den Menschen brachte. Luk.7,40-43:

***Und Jesus begann und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er erwiderte: Meister, sprich!***

***Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner. Der eine war fünfhundert Denare schuldig, der andre fünfzig. Da sie nicht bezahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun am meisten lieben?***

***Simon antwortete und sagte: Ich denke, der, dem er das meiste geschenkt hat. Da sprach er zu ihm: Du hast recht geurteilt.***

Mit einer Beispielgeschichte versuchte der Herr, dem Simon die Augen zu öffnen. Es ist eine kurze Liebesgeschichte. Ein Geldverleiher hatte zwei hoffnungslose Schuldner – der eine schuldete ihm zwei Monatslöhne, der andere fast zwei Jahresgehälter. (Gutverdienende könnten wohl problemlos zwei Monatslöhne bezahlen, vielleicht sogar zwei Jahresgehälter – doch für Tagelöhner damals war das unmöglich, sie benötigten den Tageslohn in Höhe eines Denars, um für sich und ihre Familie die tägliche Nahrung zu kaufen.) Weil also diese beiden Schuldner nicht bezahlen konnten, erließ der Geldverleiher beiden ihre Schulden – eine Tat barmherziger Liebe. Ein riesiger Sorgenstein fiel vom Herzen der beiden Schuldner. Ob sie himmelhoch gejauchzt haben, wird nicht berichtet. Aber glücklich waren sie schon, die erfahrene Liebe des Geldverleiher weckte in ihnen Liebe zu ihrem Wohltäter, vor allem bei demjenigen, dem eine ganz große Schuld erlassen worden war.

Diese kurze Beispielgeschichte wandte der Herr darauf auf Simon und die Frau an (Luk.7,44-50)

***Und indem er sich zu der Frau hinwandte, sprach er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen: Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben; sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Einen Kuss hast du mir nicht gegeben; sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt; sie aber hat mit Salbe meine Füße gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.***

***Er sprach aber zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben. Da fingen die Tischgenossen an, bei sich selbst zu sagen: Wer ist dieser, der sogar Sünden vergibt? Er sprach aber zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet; geh in Frieden!***

Der Pharisäer Simon hatte richtig geurteilt, dass der Schuldner, dem viel erlassen worden war, mit großer dankbarer Liebe reagieren würde. Und nun versuchte der Herr ihm zu helfen, das Tun der Frau in einem neuen Licht zu sehen.

Da war eine Frau, die Fehler begangen hatte und die deshalb nicht nur von einem schlechten Gewissen geplagt, sondern auch von den Mitmenschen schräg angesehen und gemieden wurde. Und nun stand diese Frau da mit einem kostbaren Geschenk und von ihren Gefühlen so überwältigt, dass sie weinen musste. Sie küsste Jesus die Füße und salbte sie mit kostbarer Salbe. Weshalb tat sie das? All das war ein Ausdruck großer, tief empfundener dankbarer Liebe – dankbarer Liebe als Antwort auf eine ganz große erfahrene Wohltat. Es steht nicht, das sie gejubelt habe – aber ihr Herz war bestimmt himmelhoch jauchzend. Das von tiefer, dankbarer Liebe motivierte Tun der Frau stand in schroffem Gegensatz zu der kühlen, unfreundlichen Art, mit der Simon den Herrn empfangen hatte.

Vielleicht kommen Ihnen angesichts dieses Gegensatzes auch zwei andere Berichte aus dem Lukasevangelium in den Sinn: Das Gleichnis von dem Pharisäer, der Gott selbstgerecht dafür dankt, dass er kein Sünder sei, und dem Zöllner, der Gott reumütig um Gnade bittet (Luk.18,9-14), und das Gleichnis von den beiden verlorenen Söhnen (Luk.15,11-32) – der eine bekennt „Vater, ich habe gesündigt“ und wird vom Vater liebevoll begnadigt, der andere geht hartherzig und selbstgerecht auf Distanz.

In unserem heutigen Bibelabschnitt wie auch in diesen beiden Gleichnissen haben wir jeweils auf der einen Seite jemanden, der seine große Sündennot erkennt und an ihr leidet, und auf der anderen Seite uneinsichtige Rechthaber.

Die einen hören in der Verkündigung des Evangeliums mit Freude von der Vergebung, die Gott anbietet, und ergreifen dieses Geschenk der Liebe Gottes in dankbarem Glauben.

Die andern wollen sich ihre Fehler nicht eingestehen oder halten sie im Vergleich mit ihrer

vermeintlichen Rechtschaffenheit für unbedeutend. Sie meinen deshalb, keinen Erlöser zu brauchen.

Wir wissen nicht, wann und wo diese Frau eine Begegnung mit Jesus hatte. Aber sie hat die Botschaft von Gottes Liebe und Gnade gehört - und sie hat sie erfasst, sie hat dem Wort des Herrn geglaubt, sie hat das Geschenk der Vergebung angenommen. Was für ein wunderbares Erlebnis! Befreit von der Last der Schuld, des Versagens, des schlechten Gewissens! Befreit vom bedrückenden Gefühl, bei Gott in Ungnade zu sein! Beschenkt mit der Gewissheit: Gott liebt mich! Er vergibt mir! Er nimmt mich an!

Mit der Beispielgeschichte vom Geldverleiher und seinen beiden Schuldnern erklärte der Herr dem Simon die Veränderung, die im Leben der Frau geschehen war: Sie hatte die Vergebung erlebt – und deshalb war sie erfüllt von dankbarer Liebe.

Damit lud der Herr den Simon ein, sein Leben zu überdenken. Denn es ist ja nicht so, dass nur ein Teil der Leute Sünder sind und die anderen Gerechte, die keine Vergebung benötigen. Die Pharisäer bildeten sich das nur ein, denn sie hatten eine einseitige Wahrnehmung: Verletzung der Sabbatruhe, vollzogenen Mord, Ehebruch oder Diebstahl taxierten sie als Sünde – die bösen Gedanken, ihren eigenen Hochmut und ihre Hartherzigkeit aber nahmen sie nicht als Sünde wahr.

**Alle haben ja gesündigt und ermangeln der Ehre vor Gott** (Röm.3,23), schrieb ein guter Bekannter des Lukas, nämlich der ehemalige Pharisäer Paulus (Lukas begleitete ihn teilweise auf seinen Missionsreisen, siehe die in der „wir“-Form geschriebenen Abschnitte der Apostelgeschichte). Paulus hatte die einseitige Wahrnehmung im Lichte des Evangeliums ablegen müssen und dürfen, er durfte erkennen: **Alle haben ja gesündigt und ermangeln der Ehre vor Gott und werden gerechtesprochen ohne Verdienst durch seine Gnade mittelst der Erlösung, die in Christus Jesus ist** (Röm.3,23). In Damaskus „fiel es ihm von den Augen wie Schuppen“ (Apg.9,18) – körperlich, so dass er wieder sehen konnte, aber auch innerlich, geistlich, so dass er das Evangelium verstehen und erfassen konnte. Er war vielleicht auch nicht so ein emotionaler Mensch, dass er gejauchzt hätte – aber er war ein Mensch, der konsequent umsetzte, was er erkannt hatte: er „stand auf und ließ sich taufen“ und bezeugte so dem Herrn seine Dankbarkeit und Liebe.

Ob Simon dies auch erfasst hat, wissen wir nicht. Die Frau aber und auch der Pharisäer Paulus, der Arzt Lukas und seither unzählige Menschen haben erfahren, wie sie von Gott durch Jesus Christus begnadigt worden sind. Sie durften den Zuspruch hören, den Jesus auch dieser Frau zur Bestätigung gab (Luk.7,48.50): **Deine Sünden sind dir vergeben. Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden!**

Die Frau vertraute schlicht und dankbar der Botschaft von der Liebe Gottes. Sie konnte noch nicht wissen, welches Opfer Gott selber erbrachte, damit er uns unsere Schuld erlassen kann. Paulus aber erkannte es, und wir wissen es auch. Der Apostel Johannes schreibt (Joh.3,16): **So sehr hat Gott die Welt [die Menschenwelt, dich und mich, uns alle!] geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenghe, sondern ewiges Leben habe !**

Um unser Heiland zu sein, hat Jesus den Kreuzestod auf sich genommen. **Er hat unsere Sünden an seinem Leibe selber an das Holz hinaufgetragen, damit wir von den Sünden loskämen !** (1.Petrus 2,24)

Gibt es einen größeren Liebesbeweis? So sehr liebt uns Gott! Das dürfen wir im Glauben annehmen und dürfen für uns persönlich den Zuspruch des Herrn hören (Luk.7,48.50): **Deine Sünden sind dir vergeben. Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden!** Darüber dürfen wir uns freuen, darüber dürfen wir jauchzen! Und es nie vergessen! Und ihm danken – nicht mit Fußbalsam, sondern durch unser ganzes Leben. Amen.